HV.
H.Bbg.
102

PS-Kat. +

HV.
H. Bbg.
102

1795. Fr. Ludw. Leichrede
Wzbg.

Franz Leibes
der heil. Schrift Doktor, hochfürstlichen geistlichen Rath, Regent des Seminariums zum guten Hirten, und der Kollegiät-Stifts Kirche zum neuen Münster Kanonikus, in Würzburg.

Rede
gehalten beym Sarge
des hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn
Franz Ludwigs
Bischof zu Bamberg nnd Würzburg,
des heil. Röm. Reichs Fürsten, auch
Herzoges zu Franken ꝛc. ꝛc.
in der fürstlichen Hofkirche zu Würzburg
am 2ten des Monats Märzes 1795.

HISTORISCHER VEREIN BAMBERG

Martin v. Reider 183. 12 ...
Frau. Klein. N 33.

Bamberg
in der Lachmüller des Jüngern
Kunstverlags Handlung
1795.

H. Bbg
102

H.V.

H. Bbg 102

STAATSBIBLIOTHEK
Bibl. Hist. Ver.
BAMBERG

Diejenigen, welche die Völker unterrichtet und zur Weisheit und Tugend angewiesen haben, werden glänzen wie die Sterne in ewigen Zeiten Dan. XII. Kap. 3. Vers.

Welch ein Anblick für Sie und für mich, Hochansehnliche Zuhörer! Wir stehen hier vor der Leiche Desjenigen, der uns alle mit Namen kannte, der unser aller Wohl in seinem Busen trug und mit Verläugnung Seiner selbst nur für unser Bestes sorgte! Wir stehen vor der Leiche eines Fürsten, der der erste Mann an Weisheit und Tugend unter seinem Volke war; den die Natur durch die Mitgabe der trefflichsten Eigen-

 schaf-

schaften und sein persönliches Verdienst durch die Ausbildung derselben das Recht gegeben hatte, Fürst zu seyn! Vor der Leiche eines Fürsten, der uns die Ehre und das Glück der Alleinherrschaft in seiner ganzen Größe fühlen ließ; der mit starken und glänzenden Schritten das hohe Ideal eines weisen und tugendhaften Fürsten erreichet, und in sich zur Würklichkeit gebracht hat! Vor der Leiche eines Fürsten, um den uns die Völker Teutschlands beneideten; den entfernte Nationen wetteifernd mit uns verehrten, und vor Dem selbst die Feinde der Fürstenmacht ehrfurchtvoll stille standen!

Traure mit mir, Teutschland! Einer deiner Fürsten, auf den du stolz zu seyn so viele Ursache hattest, ist entfallen! Traure mit mir, Vaterland! Der in dir wie ein Vater in seiner Familie herrschte, ist dahin! Trauret ihr Großen! Ihr habt einen Freund verlohren, der den Adel der Seele mit dem Adel der Geburt verband, und die unverschämteste Schmähsucht mit eurem hohen Stande aussöhnte! Trauret ihr Niedern! Ihr habt einen Wohlthäter verlohren, der euch seine Macht nur durch Wohlthaten fühlen ließ!

Gott!

Gott! wie hast du uns gedemüthiget! Du hast uns den besten Fürsten entrissen! — — Was durften wir nicht noch alles von Ihm hoffen, wünschen und erwarten? Aber, ach, alle diese Hoffnungen, alle diese Wünsche und Erwartungen sind vereitelt, sind mit Ihm zu Grabe gegangen! — — — Welche Traurigkeit muß seinen Geist nicht befallen haben, als er sich in seinen Arbeiten auf einmahl von seinem Körper verlassen sah! Wie schmerzlich muß es Ihm nicht gewesen seyn, sich von den hohen Entwürfen zu trennen, die noch in seiner Seele lagen, und leyder, zur Ausführung noch nicht reife waren!

Wahrlich, wenn seine große Seele so mächtig mit dem Tode rang; so geschah es nur; weil sie noch so viele Kraft in sich fühlte, wohlzuthun! Das Leben hatte nur Werth für Ihn, weil Er seiner bedurfte, um das Glück seines Volkes noch mehr zu erhöhen, und ihm den Segen des Friedens mitten im Kriege zu gewähren! Seine Hand schützte uns ohne Waffen; Sein Geist wand jedes Unglück von uns ab, das uns von ferne drohte: Er hatte Vorsehung gethan und Anstalten getroffen, noch ehe wir's ahnden konnten!

 Ach,

Ach, Gott, wie hast du uns gedemüthiget! Er, der uns bisher gerettet, der uns Sicherheit von außen und von innen verschafft, der uns jede Last durch unermüdete Sorgfalt, und durch eigene Aufopferungen weniger drückend zu machen gesucht hat, ist nicht mehr! Seinen Händen ist das Ruder des Staates entfallen! Der Schmuck des hohen Priesterthumes ist seinem Haupte entsunken! Er ist dahin, der verdient hätte, ewig zu leben!

Wie traurig ist nicht das Geschick der Menschheit! Der Tod ergreift den Bettler im Staube, und zieht den Großen von seiner Höhe herab! Hütten und Palläste sind gleich vergänglich: denn sie sind aus gleichem Stoffe zusammen gesetzet! Verdienst und Mißverdienst, Weisheit und Thorheit, gleich ist ihr Loos, gleich ihr Ende!

Doch laßt uns losreissen von dem Unglücke, das uns betroffen hat! Laßt uns losreissen von dem traurigen Gedanken an die Nichtigkeit aller Erdengüter, alles Glanzes, aller Größe! Wir würden durch diese Betrachtungen das Andenken des Höchstseligen nicht würdig genug ehren. Laßt uns Ihn beweinen! Laßt uns die Ehrfurcht und Achtung,

tung, die Er uns zur Pflicht gemacht hat, unter die Thränen mischen, die für Ihn fließen! Laßt uns die heißesten Empfindungen des Dankes, die Er lebend so selten von uns annahm, die wir so lange in gepreßter Brust zurücke halten mußten, nun über das Grab des Entseelten ausgießen! Laßt uns Ihm nachsehen durch die dunkeln Pfade des Todes, die Er wandeln mußte; Ihm nachrufen durch die Stille des Grabes, daß es uns bey dem lebendigen Gefühle der Verehrung, der Liebe, der Anhänglichkeit, die wir gegen Ihn hegten, lange unmöglich war, Ihn todt zu denken; daß unser Herz nur damit beschäftiget ist, Empfindungen in sich hervor zu bringen, die der Größe unseres Verlustes angemessen sind; daß es Ihm nur durch die gränzenlose Bewunderung, die Er in uns zurückgelassen hat, möglich wird, seinen Schmerzen zu täuschen!

Er hat nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Güte geherrschet: Er hat sein Volk gebildet: Er hat sich aller Herzen durch seine Wohlthaten verbunden! Alle Familien des Volkes sind in Trauer versunken; sie weinen als wenn sie einen Todten in ihrer Mitte hatten: sie strömen zur Leiche ihres Für-

Fürsten, den sie nicht mehr zu fürchten haben, hin, um Ihm die letzte freywillige Huldigung, den letzten Beweis ihrer Anhänglichkeit zu bringen! In jedem Auge zittert eine Thräne: alle Sprache ist verstummet: jedes Herz drängt sich bey, sein Bild zum letzten Mahle in sich aufzufassen! Diese Trauer verbürget zwar unsere gränzenlose Verehrung: sie gibt uns im Angesichte Teutschlands das rühmliche Zeugniß, daß wir seiner werth waren; aber wie werden wir sein Verdienst um unser Wohl belohnen?

Die Fürsten werden gleichsam nach dem Tode von den Völkern gerichtet; ihre Macht erstreckt sich nicht über das Urtheil, das sie dann über sie fällen: ihr Ansehen blendet nicht mehr: die Furcht vor ihrer Gewalt hält nicht mehr zurücke. Ewiger Ruhm ist die Belohnung, die die Völker verdienten Fürsten zutheilen; Vergessenheit hingegen die Strafe, die sie an unverdienten Fürsten nehmen. Einige Fürsten, sagt der Weise in der heil. Schrift, * haben ein preiswürdiges Andenken zurückgelassen; andere nicht: sie sind untergegangen, als hätten sie nicht gelebt, und waren schon in ihrem Leben todt. Und der Prophet Daniel spricht von tugendhaften Fürsten, von

* Jesus Sirach Kap. XLIV. Vers 8. 9. 10.

von Lehrern und Wohlthätern ihres Geschlechtes: Sie werden glänzen wie die Sterne über die sich fortwälzenden Jahrhunderte. Laßt uns gerecht seyn, Hochansehnliche, und gefühlvoll für die empfangenen Wohlthaten! Er, dem der Tod das Leben nahm, soll ewig in unsern Herzen leben! Unsterblich soll sein Andenken unter uns seyn! Dieß sey die Belohnung, womit wir das Verdienst des Höchstseligen ehren wollen! Sie ist die einzige, die uns übrig ist: sie ist die würdigste, um unserer Pflicht und dem Drange unseres Herzens Genüge zu leisten! Sein Zeitalter ließ Ihm, da Er noch lebte, Gerechtigkeit widerfahren: die Nachwelt wird seinen Ausspruch unterschreiben, und unser Bestreben, dankbar zu seyn, beloben!

Sie haben mich, Hochansehnliche, der Ehre gewürdiget, der Dollmetscher ihrer Gesinnungen und Empfindungen am Grabe des Verewigten zu seyn; werde ich mich nicht an Ihm und an Ihnen, an seinem Andenken und an ihrem Herzen versündigen? Werde ich mit Worten seine Größe erreichen, seine Thaten umfassen, die zerstreuten Züge seines Geistes in ein getreues Bild zusammenstellen können? Wird es meiner Rede gelingen, die Verehrung

ehrung und Bewunderung gegen den Höchstseligen, die sie mit hieher gebracht haben, zu unterhalten, und zu jenem Grade empor zu heben, der mit seinen Verdiensten im Ebenmaße steht? Einst wird die Geschichte an meiner Statt erzählen, und heute muß Ihr Herz das Mangelnde meines Vortrages ergänzen; sie werden seinen Namen ihren Enkeln aufbewahren, und sein Name wird seine Lobrede seyn.

Ich stehe vor Dir, Verewigter! Schämen würde ich mich, durch eine Schmeicheley Dein Andenken zu entehren! Du flohst die Eitelkeit im Leben: nichts war Schein an Dir; aber Du warst stäts mehr, als du schienest! Ich bedarf des Truges nicht, ein fremdes Bild dem Deinigen zu unterschieben: kein Betrug durfte es einst wagen, dir nahe zu kommen: Dein Blick verwirrte ihn. Ich bedarf nicht einmahl der Zaubereyen einer hinreissenden, künstlich verflochtenen Beredsamkeit: Deine Thaten, Dein Wandel, Deine weisen Lehren sprechen! Dieß flößet mir Muth ein; und selbst der Anblick der körperlichen Hülle, durch die Dein Geist so viel Großes that, erhöhet meine Kräfte!

Wohlan! ich sage: Franz Ludwig beglückte sein Volk durch seine Regierung: Er suchte das Glück seines Volkes durch die Bildung und Veredlung seiner Sitten und Gesinnungen zu befestigen, zu erhöhen und dauerhafter zu machen: Er brachte ihm endlich selbst die größten persönlichen Opfer! Er war gleich groß als Fürst und als Bischof. Indessen Er mit der einen Hand segnete, suchte er mit der anderen seinen Segen über sein Grab auszudehnen: indessen er dem gegenwärtigen Zeitalter wohl that, suchte er das Glück des zukünftigen vorzubereiten. Sein Privat-Wohl flos mit dem Wohle seines Volkes zusammen.

Möchte es mir gelingen, Hochansehnliche, ihren Schmerzen dadurch zu lindern, daß ich die Pflicht der letzten Verehrung, die ich in ihrem Namen dem Andenken des Höchstseligen leisten soll, auf die würdigste Weise entrichte!

Erster Theil.

Die Regierung des Höchstseligen Fürsten war gerecht: sie war sanft und menschenfreundlich: sie war für alle Classen der Bürger gleich wohlthätig und weise und darum höchst beglückend. Dieß sind die Hauptzüge derselben: sie alle kennen sie daran. Sie ward nicht durch Zufall und Convenienz, nicht durch Laune und Willkühr geleitet: sie war nicht unzusammenhängend und sich selbst ungleich. Sie gieng von den ewigen Grundsätzen des Rechtes aus: seine kluge Hand führte sie in alle bürgerliche Verhältnisse über, und vollendete sie in allen ihren Theilen. Sie glich einem Baume, der unter seiner Pflege majestätisch emporwuchs, seine Aeste rings umher ausbreitete und seine Lebenskraft in alle Zweige trieb: wir ruhten in der Hitze des Tages unter ihrem Schatten, und genoßen vergnügt ihre süßen Früchte. Sie hatte sich auf dem Systeme der Staats-Rechtslehre angebaut, um nicht auf Geradewohl zu Werke zu gehen; und lehnte sich auf die Erfahrungen älterer und neuerer Zeiten hin, um die Menschen, wie sie sind, nicht aus dem Auge zu lassen. Sie führte allmählich durch den sanftesten und stillsten Uebergang die von ihm gewünschte Ordnung der Dinge

her-

herbey: die glücklichste, die uns zu Theil werden konnte: die segenvollste, die die kühnsten Erwartungen überraschte, und unsere Enkel noch in Erstaunen setzen wird.

Welches waren wohl die Grundsätze, die der Höchstselige stäts vor Augen hatte? Der Zweck des Staates ist das allgemeine Wohl der Unterthanen: der Fürst hat die Verbindlichkeit auf sich, die Bürger ihrem beabsichteten Glücke entgegen zu führen: er sitzt wie der Steuermann an dem Ruder des Staats-Schiffes: sein Posten ist zwar ein glänzendes Amt, aber auch eine mit vielen Geschäften und Anstrengungen verbundene Würde; ein Beruf rastloser Thätigkeit, kein Beruf sorgenloser Ruhe und Bequemlichkeit. Das Volk vertrauet Ihm seine wichtigsten Angelegenheiten an, und er macht sich anheischig, seine Erwartungen zu erfüllen: es schwöret Ihm Treue und Gehorsam; aber es leget auch zugleich seine Sorgen in seinem Busen nieder: der Beruf des Fürsten ist von Gott; aber der Fürst soll auch wohlthätig, wie die Gottheit seyn. Dieses waren die Ueberzeugungen, die die Brust des Verewigten ausfüllten, und die sein zartes Gewissen gegen jeden Reiz des Uebermuthes, gegen jede Versuchung

suchung zur Gemächlichkeit und zu zwecklosen Zerstreuungen, gegen jede Verführung der Schmeicheley in Schutz genommen hatte.

Unter Ihm regierte das Gesetz in seiner vollen Kraft: Er wuste sein Ansehen stäts aufrecht zu erhalten. Es galt ohne Ausnahme allen, und war nicht der willkührlichen Deutung und Erweiterung derjenigen Preiß gegeben, denen es zur Vollstreckung anvertraut war. Er selbst unterwarf Sich seinen Aussprüchen, und zwang durch die Ehrerbiethung, die Er ihm als Fürst erzeigte, seine Unterthanen, ihm mit eben derselben Ehrerbiethung zu huldigen. Er handhabte mit strenger Treue Recht und Gerechtigkeit im Lande: der Niedrigste hatte freyen Zutritt zu Ihm, und die gedrängte Unschuld war seines Schutzes eben so sicher, als sein strenger Ernst muthwillige Kläger traf. Er entschied nie durch Machtsprüche, nahm der Gerechtigkeit nie die Binde von dem Auge, um ihre Unbefangenheit und Freymüthigkeit in Verlegenheit zu setzen. Ihm war es nicht zu mühsam, die verworrensten Rechtshändel selbst zu durchsuchen; und wenn Er je in den Gang der Rechtspflege eingriff; so geschah es nur, um ihn zu beschleunigen. Selbst bey

bey der Austheilung seiner Gnaden hielt Er sich verbunden, sie dem Würdigsten zuzueignen. Er übergieng das entschiedene Verdienst nie, und suchte sogar den schüchternen Mann auf, um ihm die Belohnung nicht aus den Händen winden zu lassen, die ihm gebührte.

Nirgends auf seiuem Gebiete duldete Er Unterdrückung: Er erlaubte sie seinen Untergeordneten Staatsbeamten so wenig, als sich selbst. Er herrschte nicht so wohl durch Gewalt, als durch die unwiderstehliche Macht der Vernunft, derer Gepräge alle seine Befehle und Verordnungen an sich trugen, und wählte immerdar die gelindesten Maßregeln, wenn sie hinreichend waren, um zu dem Ziele zu führen.

Gerecht und gütig war Er gegen alle Stände: Er bewieß jedem derselben diejenige Achtung, auf welche er vermöge seines Verhältnisses zum Wohle des Ganzen Anspruch machen konnte. In seinem Aeusseren lag etwas Edles und Erhabenes, die Würde eines in sich großen Mannes, der ruhige Ernst des Herrschers, durch Güte gemildert. Die Achtung, die man seiner Privat Person leisten mußte, hielt derjenigen das Gleichgewicht, welche man

man seiner öffentlichen Person schuldig war. Er ließ seine hohen Gefühle und Fürsten Empfindungen in das Gebiet der Empfindungen seiner Untergebenen herab, daß sich die Ihrigen an die Seinigen anschließen, und sie die Seinigen mit Ihm theilen konnten. Hold und menschenfreundlich kam Er denen entgegen, die seiner Hülfe bedurften: Seine Güte flößte Ihnen Vertrauen ein, und sie giengen mit der Zufriedenheit hinweg, ihre Leiden einem Herzen geklagt zu haben, das Gefühl für sie hätte. Er liebte die Jugend , und freute sich des Unbefangenen , Anspruchslosen und Gutmüthigen ihrer Sinnesart , wenn Er sie die Weisheit des Herrn lehrte. Er achtete die öffentliche Meinung , und , gab ihr, ohne sie zu unterdrücken , bald eine bessere Richtung ; bald zog Er sie selbst zu Rathe. Er hatte Schonung und Nachsicht mit den Gebrechen der Menschheit , mit ihren Vorurtheilen, Leidenschaften und Uebereilungen. Sein etwaiger Unwille war vorübergehend , und ohne Rache : in Ihm ward wohl der Staat , aber selten seine Privat Person beleidiget.

Er hatte einst einen Theil seines Landes bereiset : Er sah die Hütten der Armuth und das harte

Loos des Mannes, der nur sein kärgliches Auskommen hat: Er sah das menschliche Elend in allen seinen Gestalten. Er kehrte von ihm seinen Blick nicht ab, und verwehrte seinem Herzen den süßen Schmerzen des Mitleides nicht. Ihm jammerte des Volkes, und seinem Auge entfiel eine Thräne. Menschenfreund! die Thräne des Mitleids, die du dem Elende deiner Mitmenschen geweinet hast, glänze wie ein Perle in deiner Fürsten-Krone! Heil der Erde, wenn ihre Fürsten die Lage und den Zustand ihrer Völker und der verarmten Familien mit eigenen Augen sehen! Ihr Herz, das mit eigenem Unglücke unbekannt ist, wird eben darum bald für fremdes Unglück verschlossen, und nur der absichtliche, oft wiederhohlte Anblick der Unglücklichen kann sie zum Mitleide stimmen; kann ihr Herz weich und empfänglich für das göttliche Vergnügen erhalten, das in dem Wohlthun liegt. Wahrlich, wenn der Fürsten Beruf Beneidenswerth ist; so ist er's nur darum; weil dem Fürsten so viele Mittel zu Gebothe stehen. Freude und Glückseligkeit um sich zu verbreiten.

Willst du wissen, aus welchem weichen Stoffe das Herz zusammengesetzet war, das jene Urne ein-

einschließt? Blick' hin auf die Kranken, für derer Verpflegung Er Anstalten traf, die Teutschland bewundert! Er besuchte sie an ihrem Bette, ließ Tausenden Arzneyen reichen, und mit angemessener Kost zu Hülfe kommen. Blick hin auf die Armen, die im Tode noch erbten, was sie nicht schon von Ihm im Leben erhalten haben! Blick' hin auf die unglücklichen Missethäter! Ihr Blut flos unter seiner Regierung nur ein Mahl. Er war zufrieden sie dem Staate unschädlich gemacht zu haben, und dachte mehr auf Zurechtweisung, als auf Strafe. Er errichtete ein neues Zuchthaus, und schuf das vorhandene Arbeitshaus um; beyde sind Tempel der Menschlichkeit: Ernst ist da mit Milde verschwistert, und die Verirrten müssen den Werth der Menschheit in sich mit Danke, aber mit Schame und Wehmuth den Unwerth ihrer Handlungen empfinden. Blick hin auf das Opfer dankbarer Herzen, auf die Thränen aller derer, denen er wohlgethan hat! Möchten sie wie Thau auf die Gebeine des Modernden fallen, um sie zu erfrischen! Es sind nicht alle bestochene Thränen; auch die Thränen des Menschenfreundes sind darunter, der sich in der Beglückung seines Vaterlandes wohlgethan sah!

Ja, Franz Ludwig hat unser Vaterland beglücket! Er hielt die Stunde für verlohren, die ihm entwischet war, ohne wohlgethan zu haben. Der Gegenstand seines unausgesetzten Strebens war, den Wohlstand seines Volkes zu erhöhen. Er beförderte den Feldbau, die Künste, durch welche die rohen Produkte der Erde verarbeitet werden, und das Gewerbe: dieß sind die Quellen des Reichthumes einer Nation. Er half der Viehzucht auf, und stiftete zum unschätzbaren Vortheile der Landwirthschaft die erste Thier-Arzney-Schule. Er umzäunte seine Thiergärten, um dem Ackersmanne den Ertrag seiner Felder zu sichern, fachte den Geist der Industrie in der Stadt und auf dem platten Lande an, und erließ mit väterlicher Vorsorge mehrere Verordnungen, um die Ursachen zu heben, die das Verderben der Familien nach sich ziehen.

Er beobachtete stäts bey Erhebung der öffentlichen Abgaben das richtige Verhältniß derselben mit den wahren Bedürfnissen des Staates, überschritt diese Gränzen nie aus beliebigen Absichten, und überhob sich sogar der für Ihn so traurigen Nothwendigkeit, sie zu erhöhen und zu verviel-

 fältigen

fältigen durch kluge Sparsamkeit. So glänzend sein Hof war, wenn es die Ehre des Landes und seiner Regierung erforderte; so sehr wußte Er sich im Ganzen einzuschränken. Seine Freygebigkeit mit seinem Privat-Vermögen, die fast an Verschwendung gränzte, contrastirte auffallend mit seiner Oekonomie in Betreff des öffentlichen Schatzes.* Er

* Aus den Hofkammer Revenüen wurden unter dieser Regierung zur Bestreitung der mehreren, bey der Landes-Obereinnahme vorgefallenen Ausgaben verwendet: 900828 Fl. $32\frac{7}{15}$ kr. Fränk. An Passiven bey der Landes-Obereinnahme sind abgetragen worden 323404 Fl. 48 kr. Fränk. Auf Theils ganz neu hergestellte, Theils merklich reparirte Obereinnahms-Gebäude wurden mehr als 300000 Fl. Fränk. verwendet.

Nebst der großen von der Hofkammer zur Obereinnahme gemachten Verwendung wurden unter diesem Fürsten noch für 239652 Fl. 44 kr. Fränk. liegende Güter zu den Hochfürstl. Domänengütern erkauft. An alten Passiven sind 78487 Fl. $59\frac{11}{45}$ kr. Fränk. von der Hofkammer abgetragen worden, und mehr als 400000 Fl. Fränk. sind zu lauter nützlichen Gebäuden, als da sind, der Bockleter Curbrunnen, die alte Saline bey Kissingen, mehrere von Grund auf neugebaute Amthäuser,

Er tilgte die vorhandenen wenigen Schulden des Landes, und war im Stande, in den letzten Zeiten die ungeheuren Summen, die der Krieg kostete, zu bestreiten, ohne eine neue Steuer ausschreiben zu müssen. Die Schätze seiner Kammer floßen in die allgemeine Landes-Casse über: das Silber seines Hofes kam in die Münze, und sein Beyspiel erregte einen edlen Wetteifer zu großmüthigen Beyträgen.

War Ueberfluß vorhanden; so ließ er dem Lande einen Theil der öffentlichen Abgaben, wenigstens auf einige Zeit, nach. Er eröffnete seine Fruchtböden, und legte auf Kosten des Staates

 neue

Fruchtböden, ein sehr ansehnlicher Beytrag zum Baue des neuen geistlichen Seminariums ꝛc. ꝛc. verwendet worden. Die Unterstützungen, welche Theils an Gelde, Theils an Getraide und sonstigen Natnralien sowohl ganzen Gemeinden als einzelnen Unterthanen während dieser Regierung von der Hofkammer-Revenüen zugeflossen sind, betragen nicht weniger als die Summe von 3 bis 400000 Fl. Fränk. Dieser Auslagen ungeachtet ist noch ein Frucht- und Weinvorrath bey der Hofkammer an Werthe von 609451 Fl. 22¾ kr. Fränk. zurückgeblieben.

neue Magazine an, um die Gefahren einer Hungersnoth oder Theuerung zu entfernen. Er ließ um sehr geringe Preise Nahrungsmittel unter die durch Mißjahre verarmten Winzer austheilen, und wieß zum Beßten der Stadtbewohner die frommen Stiftungen an, einen Theil ihrer Früchte um einen festgesetzten mäßigen Preis an die Bäcker abzugeben; sogar durch eigenen Geldbeyschuß suchte er ihnen einst wohlfeiles Brod zu verschaffen. Wir aßen alle davon, und dankten es dem Wohlthäter. Dieses frohe Gefühl, Tausende gespeißt zu haben, das der Höchstselige genoß, war nach eingenommener Tafel sein süßester Nachtisch.

Er räumte mit Muthe die Hindernisse hinweg, die dem Glücke seines Volkes im Wege standen: Er hob die eingeschlichenen Mißbräuche auf, die oft das Gute unnütz, und das Unnütze verderblich machen: Er erweiterte und verbesserte jede Anstalt, die er antraf, paßte sie den gegenwärtigen Bedürfnissen an, oder schuf sie völlig um, wenn sie nicht mehr zweckmäßig zu seyn schien.

Er verschönerte das Land durch den fortgesetzten Straßenbau, und die Stadt durch die angelegten Spaziergänge und neuen Gebäude. Seiner

Sorg-

Sorgfalt haben wir die Beleuchtung derselben zu danken. Millionen hat Er darauf verwendet, um den Handwerksmann zu beschäftigen, den Taglöhner vom Müssiggange abzuhalten, allen erwerbenden Klassen Verdienst zu geben, den unternehmenden Mann zu unterstützen, dem sich rühmlich bewerbenden Anfänger aufzuhelfen, den jungen Künstler zu ermuntern, und ihm zur Erweiterung seiner Kenntnisse Hand zu bieten. Zufriedenheit und Wohlstand hat seine segnende Hand über Städte und Dörfer verbreitet, und dadurch die Sicherheit und Ruhe von innen befestiget. Wohlhabende Bürger sind mit ihrem Glücke zufrieden; sie lieben die Ruhe, und den glücklichen Fortgang ihres Gewerbes: sie sind dem Vaterlande und seiner Verfassung ergeben: denn ihre Güte bewährt sich an dem Emporkommen ihres Hauswesens.

Was soll ich noch non der Wohlthätigkeit seiner Armenanstalt sagen? Sie erstrecket sich über das ganze Land, und nimmt den Hungernden dort an der Gränze, und hier in der Nähe, den Bettler auf der Strasse, und den geschämigen Armen in ihrem Schooße auf. Durch sie wurde das Unglück von dem Verbrechen, die wahre Armuth von

der

der verstellten unterschieden, das Land von Müssiggängern gereiniget, die Tugend gegen die mit der Betteley verbundenen Gefahren gesichert. Durch diese Anstalt kam das Allmosen denen zu Gute, denen es gehörte, dem Alten und Schwachen, der Wittwe und dem Waisen, dem Lahmen und Krüppelhaften; und die Beschämung, die das Ehrgefühl erstickt, und diese so mächtige Schutzwehre gegen rohe Verbrechen niederreißt, fiel hinweg. Wie sehr Ihm die Aufrechthaltung derselben am Herzen lag, bedarf keines Beweißes. Er selbst wohnte, so oft es Ihm möglich war, der Ober-Armencommission bey, suchte das ganze Geschäft selbst zu leiten, und lernte hier in dem Mittelpunkte, wo alle Berichte von dem ganzen Lande zusammenliesen, die Uebel kennen, die die niedern Volksfamilien drücken. Kein Vorschlag einem Manne aufzuhelfen, die Glücksumstände einer Volksclasse zu verbessern, oder eine Quelle der Armuth zu verstopfen, kostete Ihm zu viel Aufopferung. Er suchte als Oberhaupt des Staates die Unglücklichen, die nach dem zum allgemeinen Besten eingeführten Eigenthumsrechte von allem Güterbesitze durch Schuld oder ohne Schuld ausgeschlossen waren, durch seine Wohlthaten zu entschädigen, und unterstützte daher die Anstalt, durch

die

die ihr Schicksal erleichtert ward, jährlich durch große Summen aus seinem Privat-Vermögen. Sein Volk sah seine Freygebigkeit und Großmuth, und ward freygebig und großmüthig, wie Er.

Die größte Zierde seiner Fürsten-Tugenden war seine Weisheit; sie, die allen seinen übrigen Tugenden ihren wahren Werth ertheilte. Er hatte sich in der Jugend den Wissenschaften gewidmet, und mit den bürgerlichen Jünglingen gewetteifert: Er schwamm nicht auf der Oberfläche der Wissenschaften dahin; sondern drang in die Tiefen derselben ein: Er studirte mit Anstrengung, und las nicht blos zum Vergnügen und zur angenehmen Beschäftigung seiner Einbildungskraft. Er zeichnete sich vor vielen aus, und erwarb sich durch seine Kenntnisse Achtung. Schon in früheren Jahren wurde Er zum Präsidenten der Landesregierung ernannt: der Kaiserhof lernte seinen Werth bey einer Gesandtschaft kennen, die Er dort verrichten mußte, schickte Ihn zur Visitation des Reichs-Kammergerichtes nach Wetzlar, und von da als seinen Concommissarius zu dem Reichstage nach Regenspurg. Hier lernte Er die große Maschine des teutschen Staatskörpers eben so gut kennen, als Er zuvor die

die viel kleinere seines Vaterlandes kennen gelernt hatte. Er sah hier alle ihre mannigfaltigen Räder, wie sie in einander greiffen: Er sah alle ihre, zum Theil verborgenen, Triebfedern, und machte es Sich eigen, den Grad jeder Kraft zu bestimmen, durch derer Würksamkeit das Ganze in einer regelmäsigen Bewegung erhalten werden muß. Die Mängel und Gebrechen entgiengen seinem Auge nicht. Daher ward in der Folge seine Weisheit im Rathe der Fürsten Teutschlands so berühmt, und Er hob sich durch seine persönlichen Eigenschaften zu einem größeren Ansehen empor, als Ihm allein sein Fürstenrang hätte geben können.

Würklich haben wir es unserer Verfassung zu danken, daß wir seit Jahrhunderten die besten, weisesten, und gerechtesten Fürsten haben. Die großen und edlen Männer, die sie uns jedes Mahl gegeben haben, theilen das Glück des Vaterlandes und unseren Dank mit Ihnen! Wahlstaaten haben vor anderen den entschiedenen Vorzug, daß sie meistens vorzügliche und ausgebildete Männer zu Regenten erhalten: Männer, die die Welt in vielen Verhältnissen gelernt haben, und die sich durch Verdienste emporarbeiten, und durch aus-

gezeich-

gezeichnetes Betragen den Weg zum Throne eröffnen mußten.

So viele Kenntnisse Franz Ludwig zum Herrschen mitgebracht hatte, so traute Er Sich doch, so zu sagen im Anfange selbst noch nicht. Er griff in den ersten Jahren seiner Regierung nicht in den Gang der Dinge ein: Er sahe als sehe Er nicht; Er erweiterte im Stillen seine Einsichten durch das Eindringen in die einzelnen Theile seiner Geschäfte, und setzte seine Beobachtungen so lange fort, bis er seinen Staat in allen seinen Theilen und Verhältnissen, die Kräfte, die noch unbenützt dalagen, den Charakter seines Volkes, die herrschenden Grundsätze und Gebräuche durchaus kennen gelernt hatte. Sehen sie da einen Zug seiner Weisheit! Es ist kein verwickelteres Geschäft, als das, Menschen, diese vielseitigen Wesen, zu regieren. Der Regent, der zu rasch zu Werke geht, vereitelt selbst seine Absichten, wenn sie auch die besten sind: er wird gezwungen, gethane Schritte zurück zu nehmen, an seinen Verordnungen zu verbesseren, von seinen Gesetzen in zu vielen Fällen Ausnahmen zu machen, oder sie zuletzt ungestraft übertretten zu lassen. Das Volk verliert dabey das Vertrauen auf seine Ein-

sichten:

sichten: der Regent selbst wird schüchtern, und überläßt den Staat seinem Schicksale. So entschlossen Franz Ludwig seyn konnte; so sehr verstand Er die große Kunst zu säumen, und den schicklichen Zeitpunkt abzuwarten, wo es galt, mit allem Ansehen, und mit richtig berechnetem Erfolge zu handeln.

Er wuste selbst zu regieren; aber Er wuste noch mehr: Er wuste seine Selbstherrschaft auch geltend zu machen, und sein Volk davon zu überzeugen. Sehen Sie da den zweyten Zug seiner Weisheit! Der Regent, der aus was immer für einer Ursache nicht selbst regieret; oder doch nicht als Selbstherrscher erscheinet, verliert bey seinem Volke von dem ihm gebührenden Ansehen, und somit verliert auch eine der stärksten Triebfedern im Staate, um den Gesetzen Gehorsam zu verschaffen, ihre Spannkraft. Der Tadel wird unverschämt; die Klagen werden laut; der Ungehorsam waget auffallende Versuche. Man hält dafür, der Regent verhalte sich bey allen Verfügungen leidend: der Mann, dem er sein ausschließiges Vertrauen geschenkt hat, handle nach Willkühr: alle Welt gehorche gern dem Fürsten; aber alle Welt sträubt sich gegen den

Mann,

Mann, der sich, wie man glaubt, seiner Person bemächtigt hat: dieses Sträuben wird um so bedenklicher; wenn er weder der Würde seines Herrn zu schonen, noch sich in seinem errungenen Glücke zu mäßigen weiß.

In allen Verordnungen, die vom Cabinette kamen, herrschte Franz Ludwigs Sprache und Geist: Er arbeitete sogar seine wichtigsten Aufsätze selbst aus, oder dictirte sie zu Papiere. Daher sein hohes Ansehen, das seine Unterthanen zum willigen Gehorsame, und die Diener des Staates zur Treue und Thätigkeit hinleitete. Er setzte auf Niemand ein ausschließiges, noch weniger ein blindes Vertrauen, und verwahrte sich sorgfältig gegen jeden bestimmenden Einfluß von aussen, um seine Person nicht mißbrauchen zu lassen. Sein Mißtrauen, daß Er in einem gewissen Grade zu äussern schien, war ein weiser Grundsatz seiner Selbstregierung. Ist es doch, leider, nur allzuwahr, daß jeder Heuchler und schlaue Kopf, jedes renkevolle und absichtliche Geschöpf seine Kunst an dem Regenten des Staates versucht, um sein Glück zu machen!

Franz Ludwig hörte alles, was man ihm zum Besten seines Staates vortragen zu müssen glauben mochte, bereitwillig an; aber Er verrieth selten seine wahren Gesinnungen auf der Stelle. Er äußerte keine Leidenschaft, durch die man ihm hätte beykommen können, als nur diese; sein Volk zu beglücken. Er gieng immerdar die goldene Mittelstraße, unbefangen, und geleitet von den Grundsätzen ächter Weisheit: dadurch vereitelte Er das Aufkeimen des Partheygeistes, und tilgte sogar alle Spannung der Gemüther. Seine Regierung ward weder von dem Geiste der Neuerung fortgerissen, noch vom Vorurtheile des Alterthumes zurücke gehalten: sie vermied das Zuviel auf beyden Seiten, und schritt muthig auf der Bahn fort, die die Wahrheit gerne zu gehen pflegt. Sie war daher bey den großen Veränderungen, die in diesem Zeitraume vorfielen, nicht gezwungen, weder umzukehren, noch einzulenken: sie war, ich weiß nichts ehrenvolleres für sie zu sagen, vom Anfange bis zum Ende stäts dieselbe. Es bewährte sich, daß die Gesetze der Vernunft ewig sind, wie die Gesetze der Natur.

Der Höchstselige erwog und besann sich, ehe er handelte, und hatte immerdar die unveränder-

liche

liche Regel des Rechtes vor Augen: Seine Entschließungen waren das Werk reifer Erwägung und kalter Vernunft (seine Neigung durfte ihm nicht einsprechen): Er hilt sie aber auch mit einer Standhaftigkeit fest, die Ehrfurcht einflößte und Zutrauen erweckte. Um sich gegen Ueberraschung zu verwahren, mußte alles schriftlich verhandelt werden. Er entschied nie auf der Stelle, ausser wenn die Nothwendigkeit unabweißlich war, ertheilte nie Befehle, die sich auf das Wohl des Staates bezogen, blos mündlich, gewährte nie die an ihn gestellten Bitten in dem Augenblicke, in welchem sie an ihn gestellt wurden. Er gewann auf dieser Weise Zeit zum Ueberdenken, vereitelte die Absicht zudringlicher Menschen, sicherte sein Fürsten-Wort vor Mißdeutungen und Mißverständnissen, und konnte sich in der Folge überzeugen, wie weit er in jeder Sache vorgeschritten sey. Eine Vorsicht, die den Regenten mancher Plage überhebt!

Der Grundsatz Franz Ludwigs, selbst zu herrschen, schloß die thätigste Mitwirkung seiner Stellen nicht aus. Er arbeitete mit ihnen, und sein Geist liegt ganz in der rührenden Danksagung, die er Ihnen in seinem Testament für die Ihm in

seinen

seinen Regierungs-Geschäften geleistete Treue und unverdrossene Beyhülfe erstattet hat. Der Regent kann nicht alles in allem seyn; er muß Gehülfen haben, die seinen Willen in That verwandlen: seine wohlthätigsten Plane sind fruchtlos, wenn sie nicht mit dem nämlichen Geiste ausgeführt werden, mit dem sie entworfen sind. Der Höchstselige suchte daher seine Stellen gleichsam in sein Interesse zu ziehen: Er theilte ihnen seine Grundsätze mit, und machte sie ihnen durch ihre innere Güte werth. Er bewies ihren Vorträgen Achtung, und trug die Ehre mancher Erfindung und Einrichtung auf sie über, um ihren Eifer für die Handhabung derselben destomehr anzufachen. Sehen Sie da einen neuen Zug seiner Weisheit! Unendlich viel Gutes hätte unter seiner Regierung unterbleiben müssen, wenn die Stellen seinen Geist nicht aufgefaßt, wenn sie nicht so thätig, uneigennützig, und bereitwillig für das Beßte des Landes mitgewürkt hätten. Die Anhänglichkeit seiner Diener an Ihm ist gleich ehrenvoll, für Ihn und für Sie. Fürchte nicht, Unsterblicher, daß sie Deiner und deiner Grundsätze, deiner Treue gegen den Staat und deines Eifers für Menschenwohl je vergessen werden! Du thatest an ihre Herzen keine Fehlbitte!

Franz Ludwig wuste den Grund zu dieser Anhänglichkeit an Ihm und seinen Grundsätzen schon bey seinen Dienstbegebungen zu legen. Er behandelte sie zwar in seinem Herzen als Gerechtigkeitssache: nur rühmlich überstandene Prüfungen im wissenschaftlichen Fache, und unverdächtige Zeugnisse in Betreff des sittlichen Betragens waren geltende Empfehlungen bey Ihm, und dabey war Er oft noch ängstlich, den Staat durch eine unglückliche Wahl zu beschädigen. Aber bey allem dem verstand Er die Kunst, seine getroffene Wahl im Aeusseren das Ansehen der Gnade und Willkühr zu geben. Ihm war es darum zu thun, dem Manne, den er ausersehen hatte, durch eine Wohlthat an sich zu feßeln, und dadurch seinen Anspruch auf Fleiß und rechtliches Verhalten zu verstärken.

Was soll ich von Verbesserungen sagen, die Er an dem Geschäftsgange angebracht hat? Was von Ordnung, die er sich vorgeschrieben hatte, um so außerordentlich viel in den wenigen Jahren seiner Regierung zu thun? Sein Werk, und die Art, wie er es zu Stande brachte, empfiehlt seine Weisheit. Wie vieles Neue schuf er nicht? aber er gieng dabey nicht gewaltsam zu Werke: das

das Glück des Landes, das die vorhergehende Regierung vorbereitet hatte, stieg unter Ihm zu einem unerwarteten Grade empor; aber allmählig und langsam: ein Schritt bereitete den anderen vor. Diese Weise, das Glück der Völker zu bewürken, und den Zustand unseres Geschlechtes zu vervollkommnen, ist die einzig mögliche und wohlthätige. Die sittliche Welt bewegt sich nach den Gesetzen der Stätigkeit fort, wie die physische. Kein gewaltsamer Vorsprung ist Gewinn; auf ihn folgt Rückgang oder Stillstand. Die Leidenschaft übereilt sich; die Vernunft eilt langsam vorwärts.

Der höchstselige baute auf festem Grunde, und sein wohlthätiges Daseyn über sein Grab hinaus: er baute vorzüglich auf Erziehung und sittliche Bildung des Volkes, und würkte auf das kommende Geschlecht. Sieh da die Regenten = Weisheit vollendet!

Zweyter Theil.

Was macht die Menschen unglücklich? was verhindert das Wohl der Gesellschaft? Unwissenheit, Irrthum, Vorurtheil und Sittenlosigkeit. Ein verständiges, tugendhaftes Volk, das zugleich Gefühl für das Edle und Schöne hat, kann nicht unglücklich seyn. Billigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe, Wahrheit, Großmuth und Vaterlandsliebe werden seine Schritte leiten: Unruhe, Mistrauen, Verfolgung, Betrug und Unterdrückung werden ferne von ihm seyn. Es wird den Zwang des Gesetzes nicht fühlen; denn seine Sitten werden sein Gesetz seyn. Die Achtung, welche selbst ein schlimmer Regent einem tugendhaften Volke nicht versagen kann, muß ihn zurückhalten, ihm etwas zuzumuthen, was es mit Unwillen von sich stoßen muß; und der gute Fürst wird nicht in den traurigen Fall, der seinem Herzen wehe thut, kommen, durch Strafen die Vollziehung seiner Befehle zu bewürken, und Furcht um sich zu verbreiten. Das Wohl eines Volkes geht seiner Weisheit und Tugend auf dem Tritte nach; die beßten Pläne scheitern dagegen an der Unwissenheit, Rohheit und Gedankenlosigkeit desselben: die Veredlung und Cultur muß daher immer

 einige

einige Schritte voraus haben, ehe wohlthätige Verbesserungen und neue Einrichtungen folgen können.

Hat der Höchstselige sich durch seine preiswürdige Regierung ein Verdienst um das äussere Wohl seines Volkes gemacht; so machte er sich ein noch weit größeres um das innere Wohl desselben durch die Erziehung und sittliche Bildung, die er ihm gab. Er befriedigte den hohen Aufruf der Vernunft, die Menschen glücklich, besser und edler zu machen; und bediente sich aller der Mittel, die ihm die gesellschaftliche Verbindung, ohne welche das Menschengeschlecht keinen Schritt vorwärts thun kann, darbot. Gewiß, es sinkt als ein Haufen ohne Gesetze und bürgerliche Verfassung in einen thierischen Zustand herab, wird gefühllos, vernichtet sich selbst, und erstickt im Schlamme der Lasterhaftigkeit den Funken der Gottheit, der in ihm glimmt. Laßt uns sehen, was der Höchstselige in dieser Hinsicht that!

In allen seinen Verordnungen, Gesetzen und Anstalten wehte der Geist der Achtung für Menschenwohl, der Geist der Liebe, der Schonung, der Billigkeit, der Uneigennützigkeit, des Gemeinsinnes; und sein Volk athmete ihn ein. Ein Sinn

für

für öffentliches Wohl, für wechselweise Unterstützung, und billige Beurtheilung, für Bescheidenheit in Ansprüchen und unverdrossenen Diensteifer ward in seiner Seele rege. Es bewieß in der Beobachtung seiner Gesetze und in der Handhabung seiner Anstalten dieselbe Tugend, die den Höchstseligen in ihrer Entwerfung geleitet hatte; kurz, der Geist seiner Regierung gieng auf diejenigen über, die das Glück hatten, unter ihr zu leben. Nichts würkt so sehr auf die Verbesserung der Sitten eines Volkes, als eine gute, auf die Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit gegründete Gesetzgebung. Es bewährt sich in dieser Hinsicht der Spruch, der mehr Wahrheit enthält, als man glaubt: Wie der Hirt ist, so ist die Heerde. Hegt die Regierung Achtung für die Menschen, und macht sie ihnen den unschädlichen Gebrauch ihrer Rechte möglich, äußert sie Menschlichkeit und Güte, ist sie redlich mit dem Wohle des Ganzen beschäftiget; so gewinnt sie nicht nur der Bürger lieb: ihre Gesetze wecken und bilden auch das sittliche Gefühl des Rechtes und der Pflicht, das in seinem Busen liegt: er beeifert sich eben so edel in seinen kleinen Verhältnissen zu handeln, als sein Fürst in den größeren handelt, und läßt seinen Mitbürgern dieselbe Gerechtigkeit und Güte wiederfah-

ren, die er im Staate genießt. Sein Gesetz verwebt sich mit seinen Gesinnungen, und in jeder Brust eines gerecht und sanft beherrschten Bürgers spiegelt sich das Bild seines Fürsten.

Das Beyspiel des Verewigten würkte gleich wohlthätig auf alle Stände, auf die hohen und die niedern; denn Er vereinigte die Tugenden aller Stände in sich. Er liebte den seiner Würde angemessenen Glanz; aber Er liebte den eiteln Prunk nicht: Er war einfach in seiner Kleidung, ferne von aller Weichlichkeit, Feind von allen lärmenden und geräuschevollen Ergötzungen, und mit Anstrengung arbeitsam. Durch sein Betragen beschämte Er den Hang zum Luxus, die Verschwendung, die thörichte Eifersucht, sich voreinander auszuzeichnen, und das schädliche Ringen der ärmeren Familien, den reicheren durch Aufwand immer näher zu kommen. Er rettete die Tugend, rettete den Wohlstand seiner Unterthanen, und lehrte sie durch sein Beyspiel Sparsamkeit, Nüchternheit, Arbeitsamkeit, und gute Wirthschaft.

Er verbreitete auf seine Kosten unter dem Landvolke zweckmäßige Volksschriften, um Aberglauben und Vorurtheile zu zerstöhren, die das Glück so

vieler

vieler Familien zernichten, die Freuden des Lebens vergiften, und oft selbst dem Staate gefährlich sind. Es kamen gemeinnützige und zweckmäßige Kenntnisse in Umlaufe, um ihren Zustand zu verbessern, sie nachdenkender und für eine vernünftige Leitung empfänglicher zu machen.

Der Höchstselige hatte durch das ganze Land Armencommissionen errichtet. Ihr erster Zweck war die Armen zu unterstützen, und die Quellen der Armuth zu verstopfen; zugleich verbreitete Er aber auch mehr Gemeingeist unter seinem Volke, und erweiterte seinen Blick auf die bürgerlichen Verhältnisse. Der gemeine Mann lernte über die Ursachen seiner Armuth nachzudenken, und entwarf sich selbst manche vortheilhafte Einrichtung für das Wohl seiner Gemeinde. Er trug die Regeln seiner häuslichen Wirthschaft auf die Verhältnisse seines Ortes über, und dehnte seine sonst auf sich allein beschränkte Sorgfalt auf seine Mitnachbarn und Mitbürger aus. Er mußte eine Regierung lieb gewinnen, die Ihn bey der Beförderung seines Wohls gleichsam selbst zu Rathe zog, und gehorchte ihren Verordnungen um so williger; weil er sie besser einsehen und schätzen gelernt hatte. Auf diese Weise

wur-

wurden sie unter der klugen Leitung des geistlichen und weltlichen Vorstehers die besten Schulen, um den Grundsätzen des Regenten Eingang zu verschaffen, und dem Volke eine vernünftige Erziehung zu geben.

Aber um nicht stäts von vorne anfangen zu müssen, muß schon der Grund einer guten bürgerlichen Erziehung von Jugend auf gelegt werden. Die Grundsätze der Tugend und Religion müssen dem jugendlichen Gemüthe, wie das Aug eines edlern Zweiges dem wilden Stamme eingesetzt werden, daß sie gleichsam mit ihm aufwachsen. Wie das Kind ist, so wird der Mann: es muß zum Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, zur Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe, zur Ehrfurcht gegen seine Eltern und seine Obrigkeit, zur Achtung gegen das Alter und zur Dankbarkeit angewiesen werden. Hier treffe ich auf den Gegenstand, der dem Herzen des Höchstseligen der liebste und angelegenste war. Mit welchem Eifer hat Er nicht die Lehrmethode verbessert, den Gehalt der Schullehrer erhöhet, die Schulgebäude durch das ganze Land verschönert, oder von Neuem hergestellt, den Zustand der Schulen selbst untersucht, oder untersuchen lassen?

sen? Was that Er nicht zur Bildung guter Lehrer? Was nicht zur Aufmunterung ihres Fleises und des Fleises ihrer Schüler? Ihm verdanken wir die Lehrerinnen der weiblichen Jugend, die sich ihren sanften und weichen Seelen besser anpassen können! Ihm verdanken wir die Sonntagsschulen, um dem Jüngling, der der Schule entwachsen ist, Lebens Weisheit beyzubringen, ihn mit sich und seiner Bestimmung bekannt zu machen, sein Ehrgefühl zu wecken, und ihm Unterricht zur Erhaltung seiner Gesundheit zu geben! Ihm verdanken wir die Verbindung des Schulunterrichtes mit der frühen Angewöhnung zur Industrie. Das Kind lernt gleichsam im Zeitvertreibe die Gartenkunst, die Baum- und Bienenzucht: es lernt die nützlichen und schädlichen Kräuter kennen, und macht sich in verschiedenen Handarbeiten geschickt. Es wird arbeitsam: sein Erwerbfleiß wird rege: es verdient schon etwas, und erhält Zutrauen zu sich, sich einst selbst zu ernähren: die Betteley wird vermindert und verachtet. Welche Lust überströmte das Herz des Höchstseligen nicht, wenn er die General-Tabelle von den Landschulen in die Hände bekam, den Zuwachs bemerkte, und seine Resultate zog? Dieses waren seine Fürsten-Freuden, denen alle geräuschvolle Belustigungen weichen mußten: Seine

höchste

höchste Lust war, an dem Glücke der Menschen Antheil zu nehmen und sein Wachsthum zu befördern!

Er verlohr die höhere Cultur des Menschengeschlechtes eben so wenig aus dem Auge. Er ertheilte den Künsten und Wissenschaften seinen Schutz, und ließ sie in dem Elemente freymüthiger Untersuchung und Forschung ihr wohlthätiges Geschäft fortsetzen. Sie sichern das Menschengeschlecht vom Einbruche der Barbarey mit ihrem verheerenden Gefolge, erheben seine Würde, verschönern sein Daseyn, und führen es der Wahrheit zu: sie verscheuchen Irrthum, Vorurtheil und Unwissenheit, und bewahren es vor den Verirrungen des Verstandes, die die traurigsten Folgen für sein Herz und für sein irdisches Wohl haben. Die Universitäten sind in dieser Hinsicht die wichtigsten Anstalten für das Menschengeschlecht, und die dunkeln Jahrhunderte, die sie uns gegeben haben, waren, wie in vielen anderen Stücken, die wohlthätigsten, wenn gleich nicht für sich, doch für die Nachwelt. Sie, die Universitäten, sind so zu sagen der Mittelpunct, wo die Erfahrungen aller Zeitalter, die Bemerkungen aller denkenden Köpfe zusammenfließen: wo alle menschlichen Kenntnisse aufbewahrt

und

und weiter ausgebildet, die Schätze der Vorwelt der Nachwelt überliefert, und dem jedesmaligen Zeitalter zu seiner Beglückung mitgetheilt werden.

Nach den preiswürdigen Bemühungen seines Vorfahrers hat auch Franz Ludwig für die Aufnahme seiner Universität unendlich viel gethan. Ihr feyerliches Jubeljahr, das anatomische Theater, die botanischen Anlagen, die physikalischen Cabinette, das chemische Laboratorium sind redende Beweise seiner Unterstützung. Sie hat unter Ihm die Aufmerksamkeit ihrer Schwestern in Teutschlande auf sich gezogen, und, um alles mit einem Worte zu sagen, sie hat unter seiner Begünstigung mit dem so mächtig fortschreitenden Zeitalter gleichen Schritt halten können. Indem Er auf diese Weise das Interesse der Menschheit mit anderen Fürsten besorgen half, erreichte er zugleich den besonderen Zweck, seinem Lande geschickte Religions- und Sittenlehrer, geschickte Rechtsgelehrte und Oekonomen, geschickte Aerzte und Wundärzte zu geben. Was ist dem Menschen wichtiger, als sein Leben und seine Gesundheit, sein Wohlstand, sein Eigenthum und seine Ehre, seine Tugend und seine Religion? und wie wohlthätig ist daher nicht

die

die Bildung derjenigen, die den Beruf haben, dem Volke diese Güter zu erhalten und zuzusichern? Indem der Höchstselige durch seine Volksschulen aufwärts, und durch seine Universität abwärts würkte, mußten sich diese Würkungen um so früher begegnen, sich freundschaftlich an einander anschließen, und die Bildung des Volkes beschleunigen.

Was er als Fürst begann, vollendete er als Bischof. Er war ganz von der hohen Würde des Berufes durchdrungen, Gott und der Tugend Verehrer zu verschaffen, und den Glauben an die himmlische Abkunft unseres Geschlechtes und seiner Fortdauer jenseits des Grabes zu befestigen. Er empfieng den Hirtenstab wie aus der Hand Gottes, und bewahrte sorgfältig das heilige und so theuere Kleinod des ihm anvertrauten Glaubens. Der echte apostolische Geist hatte sich von oben auf Ihn herabgesenkt: sein Herz hatte ihn aufgenommen, und er strömte über seine Lippen. Er ermahnte und bestrafte, bath und drohte, mit Sanftmuth und mit Ernste: und Du, o Gott, weißt es, wie Viele durch seine salbungsvolle Zusprache gerührt von Ihm hinweg gegangen sind, mit dem Entschlusse in der Seele, bessere Menschen zu werden!

Sein innigstes Bestreben war, der sittlichen Religion, jener Religion, derer Heiligthum das Herz des Menschen, derer Gottesdienst die Uebung der Tugend ist, immer mehr Eingang zu verschaffen, und seiner Herde die Seligkeiten derselben empfinden zu lassen. Sie erhebt das Herz des Menschen, flößt ihm süße Zuversicht zu Gott ein, beruhiget ihn in den Widerwärtigkeiten des Lebens und muntert ihn zu den uneigennützigsten Handlungen auf. Eine ungeheuchelte Liebe gegen Gott, eine lautere Liebe gegen den Nächsten, ein heiliger Ernst, seine Begierden zu mäßigen, ist die Seele derselben. Ihr Auge ist auf die Hoffnung eines besseren Lebens, die sich aus den Finsternissen des Todes wie das dämmerende Licht der Morgenröthe erhebt, hingerichtet. Alle seine Verordnungen athmen diesen Geist, und aus allen seinen Hirtenbriefen leuchtet die Absicht hervor, seine Gemeinde von der äußeren Andacht des Herzens fortzuführen.

Er hielt sich verpflichtet, selbst zu lehren. Er verrichtete dieses beschwerliche Amt einigemahl in seiner bischöflichen Kirche, und besuchte einst die entferntesten Gegenden seines Kirchensprengels, um den Kleinen das Brod zu brechen, und den Erwach-

wachsenen die stärkere Speise darzureichen. Das Volk hieng an seinem Munde: Fürchte und ehre Gott von Jugend auf, sprach Er: er schrieb sein Gesetz in dein Herz, und deutete es durch seinen Sohn: laß es nie aus deinem Auge! Hege eine kindliche Liebe zu ihm, habe Ehrfurcht gegen dich selbst, und beweiß deinem Bruder ein aufrichtiges Wohlwollen! Gott ist zugleich Zeuge und Richter deiner Handlungen! Er ist dein Schöpfer: vertrau auf ihn; seine Vorsicht wacht über dich! Beth ihn im Staube an, und bring ihm heilige Gesinnungen zum Opfer: sie allein gefallen ihm! Faß es wohl zu Herzen: Keine gute That geht verlohren, und werde daher nie müde, Gutes zu thun! Indem er so sprach, war sein Herz gerührt! sein Auge schwamm in Thränen, das Feuer eines heiligen Eifers glühte auf seinem Angesichte. Das Volk sah in Ihm einen Mann Gottes vor sich stehen, es wurde erschüttert und weinte. Er hinterließ ihm seinen Segen, und nahm seine guten Wünsche, den Erguß seiner Herzen, seinen Dank! und seine Liebe mit sich fort.

Seine Gesundheit erlaubte Ihm in der Folge nicht mehr, dieses Geschäft fortzusetzen; aber er

konnte sich nur durch die Ueberzeugung beruhigen, daß es in seinem Geiste fortgesetzt werde.

Seine wichtigste Angelegenheit, als Bischofs, war die Bildung seiner Clerisey. Ihm genügte es nicht sein Amt auf andere übertragen zu haben, unbekümmert, ob sie auch seinen Erwartungtn entsprechen oder nicht; Er mußte sich von der Treue, dem Eifer, und der Klugheit seiner Gehülfen überzeugen. Er suchte daher seine Pfarrer und Kapläne selbst kennen zu lernen: Er unterredete sich mit Ihnen, machte Ihnen die Wichtigkeit ihres Amtes durch eine Ihm zur Natur gewordene Herzens-Sprache fühlbar, zeigte Ihnen den wahren Standpunct, von dem aus sie ihren Beruf ansehen müßten, machte sie aufmerksam auf den äußerst wichtigen Einfluß, den ihr Unterricht auf das bürgerliche Wohl haben könne, und wie er in dieser Hinsicht beschaffen seyn müsse, und munterte sie dazu durch übersinnliche Beweggründe, die nur eines solchen Gegenstandes würdig sind, auf.

Er suchte der jüngeren Geistlichkeit den Geist wahrer Frömmigkeit und Nächstenliebe, den Geist der Bescheidenheit, der Eingezogenheit, der stillen

Thä-

Thätigkeit, der Uneigennützigkeit und des reinen Eifers für die Ehre Gottes einzuhauchen. Er errichtete zu ihrer Bildung einen neuen Lehrstuhl der Kanzelberedsamkeit, und der Erziehungskunst, ließ ihr Unterricht in der Catechisirkunst ertheilen, und überhaupt nichts ermangeln, was zu ihrer vollkommnern Bildung beytragen konnte. Er verbesserte die innere und äußere Einrichtung des geistlichen Erziehungshauses, und sandte selbst die Zöglinge mit der Ermahnung auf das Land, die Menschen zur wahren Gotteserkenntniß anzuführen, ihre Lehre mit ihrem Beyspiele zu unterstützen, bleibenden Nutzen zu stiften, und die nöthige Pastoral-Klugheit nie aus den Augen zu verlieren. So lehrte er diejenigen, die in seinem Namen lehren sollten! O daß wir doch alle seinen Geist aufgefaßt hätten, und nach seinem Beyspiele wandelten!

Durch dieses Betragen widerlegte er den so oft gemachten, und so oft widerholhten Vorwurf, daß ein Bischof nicht zugleich Fürst seyn könne. Sollte sich dann die Staatsklugheit nicht mit der Religion, die Arbeit des Fürsten nicht mit dem Gebethe des Bischofes verbinden lassen? Er vereinigte die obersten Gewalten im Staate und in der Kirche in

sich,

sich, und vereinigte sie zu einem und demselben Zwecke, dem Wohle seines Volkes. Ist ja doch des Menschen Herz selbst aus irdischem und überirdischem Stoffe zusammen gesetzt, und die Elementen beyder Gewalten liegen ursprünglich in ihm! Sollten sich demnach diese beyden Gewalten nicht auch zusammen vertragen? Sollten sie sich nicht sogar wechselseitig unterstützen? sie, die von einander getrennt, aus Mißverstande, oder unter dem Einfluße menschlicher Eifersucht so oft den Menschen in sich selbst, und ein Volk unter sich theilen?

Vereint in Franz Ludwig milderte die bischöfliche Würde die weltliche Macht, und zog sie zur väterlichen Gewalt herab: von der Strenge des Gesetzes blieb nur der Ernst über, und verband sich mit der priesterlichen Belehrung: die Strafe verlohr sich in einer züchtigenden Besserung. Religion und Tugend saßen mit Ihm auf dem Throne, und Staatsklugheit unterwarf sich der Prüfung seines Gewissens und erbath sich den Segen von oben. Wir sahen das patriarchalische Zeitalter zurückkehren, in dem der Fürst seines Stammes zugleich auch der Priester

des-

desselben war. Er unterwieß seine Familie in der Religion und dem Gesetze, und handhabte mit starker Hand die bürgerliche Ordnung: er bethete über sie, und brachte in ihrem Namen dem Höchsten Opfer, und sprach das Recht und verhängte Strafen mit gerechter Güte.

Dieses war der Geist seiner Regierung: dieß das rastlose Streben seiner, zwo verschiedene Richtungen nehmenden, und sich in einem Zwecke, dem Wohle seines Volks, wieder vereinigenden Liebe. Leyder, ward Er das Opfer derselben!

Dritter Theil.

Franz Ludwig opferte seine Ruhe, sein Vergnügen, seine Geistes- und Körperkräfte, sein Privatvermögen und sein Leben seinem Volke auf: Er lebte nicht sich; er lebte nur ihm.

Er genoß das nicht, was die Menschen Fürsten-Glück nennen. Er hörte die Schmeicheley nicht, um sein Herz nicht verderben zu lassen: Er duldete nicht entehrende Demüthigungen, um sich gegen den Uebermuth zu verwahren: Er ergab sich nicht zwecklosen Zerstreuungen, um die Zeit nicht zu verlieren: Er liebte nicht prächtige Tafeln und große Feste, um seine Ersparnisse dem öffentlichen Schatze zuwenden zu können: Er brauchte seine Macht nie, um seine Willkühr zu befriedigen, und vorgefaßte Absichten mit Gewalt durchzusetzen: Er entsagte jeder Lust seines Herzens, um blos der Neigung für das, was recht, gut und sittlich ist, nach zu leben; kurz, Er verläugnete seine Privatperson, um nur als öffentliche Person zu denken, zu empfinden und zu handeln.

Ich habe keine Schätze gesammelt, sagt Er in seiner letzten Willensverordnung: Ich habe alles,

was ich von dem Staate erhielt, an den Armen und zu anderen wohlthätigen Zwecken hingegeben. Er starb im Grunde als ein armer Fürst. Selbst sein Familien-Vermögen hat Er dem Vaterlande zum Opfer gebracht. Er lebte nüchtern, verwendete wenig auf seine Garderobe, und hatte jeder kostspieligen Leidenschaft entsagt.

Willst du wissen, welches seine Tages-Ordnung war? Es war die Erfüllung seiner Pflichten, die nie unterbrochene Fortsetzung seiner Geschäfte, deren eines dem andern, wie sich die Stunden des Tages, die Hand both. Seyd gesegnet ihr Stunden seines thatenvollen und, ach, für uns nur zu kurzen Lebens! ihr seyd nicht leer und unnütz verstrichen! Ihr traget jede in ihrem Schoose eines seiner Werke, das er euch anvertraut hat! Ihr seyd ihm zuvor in die Ewigkeit hinüber gegangen; aber die Spuren eueres Daseyns hienieden sind noch sichtbar! Ihr seyd nicht aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgt, als wenn ihr nicht gewesen wäret: ihr seyd in der Geschichte gegenwärtig, und der späte Enkel, und die Volkssage wird von euch sprechen!

Der Höchstselige arbeitete vorzüglich in den ersten Jahren seiner Regierung bis in die späte

Nacht

Nacht hinein, und war der erste an seinem Hofe wach. Er suchte Zeit zu gewinnen, um sein Daseyn in den wenigen Tagen seines Lebens, die ihm übrig zu seyn schienen, seinem Volke wohlthätig zu machen: Er dachte daher und arbeitete um so mehr, um viel zu leben in der kürzern Zeitfrist. Er gab sich Mühe, alles selbst zu sehen: Er ließ jedes Geschäft durch seine Hände gehen, und gönnte sich wenig Erholung. Die Freuden, die Er genoß, waren nur sich kärglich zugedachte Ruhepuncte; seine Zerstreuungen nur Geschäfte leichterer und angenehmerer Art. Vielleicht, daß er seine Fürstlichen Angelegenheiten selbst mit zu der Tafel, mit in die Gesellschaft brachte!

Die Zeit, die ihm etwa von seinen Geschäften übrig geblieben war, widmete Er dem Lesen guter Schriften, um seine Seele für alles Gute offen zu erhalten, und seinen Durst nach Weisheit zu befriedigen. Er studierte in ihnen den Geist des Zeitalters, um ihn durch seine eigene Grundsätze zu leiten.

Er arbeitete mit voller Anstrengung seiner Geisteskräfte, und mit gespannter Aufmerksamkeit. Er verwahrte sich sorgfältig gegen alle Weichlichkeit,

 gegen

gegen jede Neigung, die den männlichen Sinn schwächen, die Kraft der Seele zu hohen Entschließungen lähmen, und das Gemüth sinnlich machen kann. Er behandelte sich mit sittlicher Strenge! Tausend Menschen entbehren der Befriedigung ihrer Lüste; weil sie keine Reize fühlen, oder der Mittel der Befriedigung entbehren müßen: Er entbehrte; weil er wollte, und weil er ihre Befriedigung als Hinderniß ansah, seinem hohen Fürsten-Berufe nachzukommen. Wie mühsam, wie entkräftend für Leib und Seele waren nicht die von ihm unternommenen Visitationen, bey denen er aller Bequemlichkeit entbehren mußte? bey denen die Beschwerlichkeit der täglichen Reise und der oft schlimmen Witterung noch durch die Beschwerlichkeit der täglichen Kanzel-Vorträge, der Schulprüfung, der Orts-Untersuchung, der Abfertigung der fortlaufenden Landes-Geschäfte vermehrt ward! Uns allen war um sein theures Leben bange; aber sein Eifer verstärkte seine Kraft.

Es waren nicht vorübergehende Aufwallungen seines guten Herzens, die Franz Ludwig so großer Aufopferungen fähig machten: es war eine Kraft in seiner Seele die ungeschwächt und gleichmäßig fort-

fortwürkte, so lange er lebte. Welches war wohl diese Kraft? welches war die Triebfeder, die in diesen sechzehen Jahren nicht schlaff ward, nicht nachließ? die es uns unmöglich macht, seine Privat-Person von seiner öffentlichen, seine Grundsätze von seinen Handlungen, den Anfang seiner Regierung von ihrem Ende zu unterscheiden? Die Absicht setzt dem Werke die Krone auf!

Es war seine Tugend und Religion, Hochansehnliche! Er war einer der weisesten, uneigennützigsten und tugendhaftesten Männer seines Zeitalters. Selbst sein hohes Ehrgefühl, womit die Natur große Geister ausrüstet, war ihnen untergeordnet. Er verbarg sich selbst seine guten Thaten, damit Ihm nicht Ruhmsucht und Eitelkeit sein Verdienst rauben möchten.

Seine Regierungs-Geschäfte hinderten Ihn nicht an jenen Uebungen der Frömmigkeit, die den hohen Gottes-Sinn in dem Menschen erhalten und anfachen. Er brachte die Angelegenheiten seines Herzens im Gebethe vor Gott, und fand in seiner Andacht neue Kraft, und neuen Muth, Er fand Erleichterung und Segen. Unter dem Einflusse

der-

derselben setzte Er seiner Macht Gränzen, um nie willkührlich aus Neigung zu handeln: Er unterwarf sich den von seinem zarten Gewissen entworfenen Grundsätzen, und war in seinem Herzen nichts weniger, als unbeschränkter Alleinherrscher. Seine Fürsten-Tugenden gründeten sich auf die unerschütterliche Tugend seiner Privat-Person.

Wie? wenn es möglich wäre, daß die Völker der Religion nicht bedürften, um bürgerlich gut zu seyn, wenn die Gesetze des Staates durch die Furcht vor der Strafe, und durch Belohnung in Gang gebracht werden könnten, würden sie nicht wenigstens diejenigen bedürfen, die die oberste Gewalt in Händen haben? die kein Gesetz bindet als das der Tugend? die keine Furcht schrecket, als die vor Gott? Wo werden sie ohne Religion die Kraft hernehmen, um rastlos Gutes zu thun, und ihrem Berufe treu nachzukommen?

Leichter ist es einem Manne im niedern Stande, tugendhaft zu seyn, als einem Fürsten. Schon der Gedanke, daß uns nichts hindert, unsere

Lüste

Lüste zu befriedigen, treibt die Begierde gleichsam unwillkührlich zur Entschließung fort. Tausend Gefahren umgeben überdieß den Fürsten, Verführungen von außen, und von seinem eigenen Herzen. Man kann fast sagen: Ein Fürst ist entweder nicht tugendhaft; oder seine Tugend ist eine heroische Tugend.

So war die Tugend des Höchstseligen! Eine tiefe Ehrfurcht vor Gott nahm die Seele ein: eine reine Lust an dem, was recht und gut ist, erfüllte sein Herz: eine heilige Schaam ergoß sich über sein Inneres; wenn sich ihm das Böse näherte. Verhindert uns die Gegenwart eines Zeugen Böses zu thun; so war Ihm stäts sein waches Gewissen, da Er über keine That berufen werden konnte, sein eigener Zeuge. Er wachte ängstlich über jede Regung seines Herzens, und suchte sich durch ganz eigene Maximen der Vorsicht das Böse unmöglich zu machen; oder sich doch Hindernisse in den Weg zu legen: Er versagte sich oft das Erlaubte, um sich mit desto größerer Fertigkeit das Verbothene versagen zu können, und vermied gewissenhaft den ersten Schritt, der ihn näher zum Falle hätte bringen

dürfen:

dürfen: Er flüchtete sich sogar manchmahl bey schwerem Kampfe in das seiner Neigung entgegengesetzte Aeußerste hinüber, um seine Tugend zu retten, und von da aus mit verstärkter Kraft sein Herz zu besiegen. Sieh da die volle Kraft des Geistes im Kampfe mit den Schwächen seiner entgegen kämpfenden Sinnlichkeit! Sieh das Uebermaaß der Tugend in der Gegenwehre gegen das Böse! Sieh die höchste sittliche Vollkommenheit mit der von ihr unzertrennlichen Unvollkommenheit! Es ist menschliche Vollkommenheit; sie soll sich dessen erinnern: ihre Vollendung gehört für die bessere Welt!

Um diesen hohen Tugendsinn immer rege in sich zu erhalten, las der Höchstselige täglich in der heiligen Schrift, und schöpfte daraus göttliche Weisheit. Er lag täglich der Betrachtung ob, um sich eine der himmlischen Wahrheiten aufs neue einzuprägen, und den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit stäts lebhaft zu erhalten: Er weihte die ersten Stunden des Tages der Gottseligkeit, um mit tugendhaften Entschließungen an sein fürstliches Tagewerk zu gehen, und prüfte sich des Abends vor Gott, um seine Rech-

nung für die verlebten Stunden zu schließen. Er wohnte als Bischof sehr oft der öffentlichen Gottesverehrung bey, und mit welcher Rührung brachte Er nicht selbst Gott das unblutige Opfer des neuen Bundes dar? Er stand vor dem Höchsten und hob seine unschuldigen Hände zu ihm empor: Er flehte um Herrscher-Weisheit, und gab seinen Willen an Gottes Willen, seine Neigungen an die Pflichten seines Berufes, sich an sein Volk zum lebendigen, Gott gefälligen Opfer hin!

Wahrlich! Er hat sein Leben für das Wohl seines Volkes dahin gegeben: sein früherer Tod war die Folge seiner ununterbrochenen Bemühungen, und nur das Ziel seines Lebens war das Ziel seiner Arbeit. Er sah lange seinem Ende ruhig entgegen: Sein Leben fiel wie eine Flamme zusammen, der es an Nahrung gebricht; es verlosch endlich nach einigen Aufloderungen, in denen die Natur noch alle ihre Kräfte zusammen gerafft hatte. Er schlummerte sanft ein, und die Spuren des Bewußtseyns, schuldlos gelebt und das Glück seiner Mitmenschen befördert zu haben, lagen auf dem Angesichte des Verblichenen.

Ach ruhe sanft, Ermatteter! Ruhe sanft nach der Tages Arbeit, die Du mit voller Anstrengung deiner Kräfte verrichtet hast! Ruhe sanft: die Nacht ist für dich gekommen! Friede, Gottes Friede sey der Gefährte deines Grabes! Du hast uns gerecht, menschenfreundlich und weise regiert: Deine Seele durchglühte der Wunsch unserer Veredlung, und du opferest dich ganz zu unserem Besten auf! Mit Schmerzen trennen wir uns von Dir und unsere Nachkommen müssen Dir noch bey deiner Grabstätte zurufen: Ruhe sanft, Du Beglücker der Menschen! Gottes Friede sey mit deiner Asche, friedliebender Fürst!

Ach weine Vaterland, und ergieb dich deinem Schmerzen: denn er ist gerecht! Erzeige Ihm die letzte Ehre, und schwör Ihm hier vor dem Reste seines sterblichen Körpers ewigen Dank, ewige Verehrung! Schwöre Ihm, daß du seinen Geist, der in den von Ihm aufgestellten Grundsätzen und Anstalten weht, ewig aufbewahren, daß du Ihn nie in deinem Herzen absterben lassen wollest! Wenn er in seiner letzten Willens Verordnung erklärt, daß zweckmäßige Aufklärung der Sittlichkeit und Religion nicht nachtheilig sey, und

daß

daß sie Hand in Hand gehend, das Glück der Völker begründen; so hat Er diese Ueberzeugung wahrlich nicht mit zu Grabe nehmen, sondern als das theuerste, was Er noch besaß, zum Erbe in deinem Schooße niederlegen wollen! Schwöre endlich an seinem Grabe Treue und Ergebenheit seinem Nachfolger: denn Er hat dich seinem milden Herzen empfohlen!

Aber, ach, wie unzulänglich ist das, was wir Dir leisten können, Unvergeßlicher! um die Wohlthaten zu vergüten, die Du uns erzeiget hast! Wie ohnmächtig ist die Bewunderung deiner Größe! —— Was hilft es dem Beßten, wenn wir Seiner mit Wehemuth gedenken? Wenn wir Ihm geloben, seinen Namen nicht untergehen zu lassen? Was ist die traurige Pracht des Leichbegängnisses, die den Schmerzen über unseren Verlust, und die Größe unserer Verehrung ausdrücken soll? Was ist das Denkmahl, das wir Ihm setzen werden? Die Zeit zermalmet es, und der künftige Wanderer verbindet unsere Empfindung nicht mit dem Anblicke desselben. Alle Blumen, die wir auf sein Grab streuen, welken dahin! Ach könnten wir doch wenigstens den Enkeln seines hohen Stammes, der in seinen letzten Sprossen

so mächtig empor wuchs, die Pflicht der Dankbarkeit entrichten, die wir Ihm schuldig sind! Könnten Wir Ihn an ihnen ehren! Wahrlich, auch den Völkern fällt es schwer, nicht erkenntlich seyn zu können?

Gott! wie wohl ist es in diesem Augenblicke unserem Herzen, daß eine Zukunft ist, daß ein Gott ist, der die Tugendhaften zu sich aufnimmt, der dem Kämpfer im Fleische die Sieges Krone zutheilt! Wichtig ist für die Gefühle der Freunde die Unsterblichkeit; unendlich wichtiger ist sie für den dankbaren Verehrer der Tugend: denn es ist Ihm unmöglich, das Verdienst derselben unbelohnt ausgehen zu sehen!

Flehe mit mir, Vaterland, zu Gott, zu dem Vater der menschlichen Geister, der sie alle schuf, und wieder um sich versammelt! Flehe mit mir zu dem, der das Leben in sich selbst hat, daß er Ihm den Weg des Lebens zeige, Ihm die Wonne desselben schmecken lasse, und seine Tugend belohne, die wir nicht belohnen können, und doch belohnen sollten! Flehe mit mir zum ewigen Stifter der bürgerlichen Gesellschaft, daß er das Verdienst un-

sers Fürsten, der unser Wohl so getreu und gewissenhaft besorget hat, bey dem Unvermögen unserer Wünsche krönen möge!

Unendlicher! Unsichtbarer! Vernimm das Flehen eines dankbaren Volkes, und erhebe seinen Beglücker zu dir! Er war ein treuer Diener in der Kirche, und ein guter Fürst im Staate: Er verbreitete Glück und Zufriedenheit um sich her, und erweiterte das Reich der Wahrheit und Tugend: Er hat sorgfältig über das gewacht, was du ihm anvertraut hattest: Schenk Ihm nun die Fülle deiner Belohnung! Er hat sich auf der Erde bemühet, dir ähnlich zu werden, gerecht und gut zu seyn, wie du: Laß Ihn im Himmel sich dessen freuen! Einst wird sein Volk seine eigene Glückseligkeit erhöhet fühlen; wenn es die Krone der Herrlichkeit auf seinem Haupte erblickt!

Aber auch Herrscher des Weltalls, und unseres Geschlechtes! gieb uns einen weisen und guten Fürsten wieder! Wenn gleich unser Thron nicht erblich ist; so laß doch die Tugend des Thrones auf demselben erblich seyn! Senke deinen Geist über jene großen und edlen Männer herab, derer sich deine

Vor-

Vorsehung bedient, um uns einen Fürsten aus Ihrer Mitte zu geben! Lenke mit unsichtbarer Hand ihre Wahl! Lenke stäts das Herz des Neuerwählten auf das Wohl seiner Untergebenen hin! Du hast die Herzen der Fürsten in deinen Händen! Gieb Ihm deine Weisheit zum Beystande, und erhöhe in Ihm daß edle Gefühl, Wohlthäter eines Volkes zu seyn! Erhalte aber auch in unserer Mitte den Geist der bürgerlichen Ordnung, der Fürsten- und Vaterlandes Liebe, der Dankbarkeit, der Achtung gegen die Gesetze, den Geist des wechselseitigen Zutrauens und des Wohlwollens, daß es Ihm freue, unser Fürst zu seyn, und dieß Vergnügen Ihm die Last der Regierung erleichtere! Ja, Vater der Menschen, dieß bittet ein dankbares, am Grabe seines Fürsten trauerndes Volk: es findet nur Linderung seines Schmerzes in dem beseligenden Gedanken, daß Franz Ludwig zu einem besseren Leben, zu Dir, Vergelter der Tugend, hinüber gegangen sey; und in der Hoffnung, daß Du es an Seiner Stelle wieder mit einem guten Fürsten beglücken werdest! Amen.

STAATSBIBLIOTHEK Bibl. Hist. Ver. BAMBERG

B.GÖRICH
Siemensstraße 8
35041 Marburg/L
Tel.: 0 64 21/8 13 99
Fax: 0 64 21/8 48 59
BUCHBINDEREI

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leibes, Franz

Rede, gehalten beym Sarge ... Franz Ludwigs, Bischof zu Bamberg und Wü
rzburg ... am 2ten des Monats Märzes 1795

Bamberg 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11692540-2